

Kirche auf gutem Grund?

Eine kritische Analyse der „Zwölf Leitsätze zur Zukunft einer aufgeschlossenen Kirche“ der EKD¹

Vortrag am 02. Dezember 2020

Online-Konferenz der Wirtschaftsgilde e.V.

1 Der Werdegang

Es war Anfang Juli dieses Jahres. Per Mail machte mich eine Theologieprofessorin auf ein Papier der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD) aufmerksam. Das müsse ich unbedingt lesen und möglichst kritisch kommentieren, denn hier zeichne sich eine grundlegende Veränderung der evangelischen Kirche auf kaltem Wege ab. Gehört hatte ich von den „Elf Leitsätzen“ noch nichts. Aufmerksam las ich diese auf der Homepage der EKD – und mich schauderte ob des Inhalts und der Sprache. Ich konnte und wollte nicht glauben, dass ein solches Papier von hoch angesehenen und theologisch gebildeten Bischöf*innen wie Heinrich Bedford-Strohm, Friedrich Kramer, Annette Kurschus, Christian Stäblein abgesegnet worden ist. Ich schrieb dazu einen Blog-Beitrag unter dem Thema „*Kirche auf gutem Grund? Eher nicht*“². Dieser stieß auf lebhaft Resonanz – nur nicht bei den Autor*innen des Papiers. Da hat sich niemand gerührt. Es gab auch anderweitig scharfe Kritik: in der FAZ durch Hannah Bethke³ oder von Gerhard Wegner, ehemaliger Direktor des Sozialwissenschaftlichen Institutes der EKD, in *zeitzeichen* „*Attacke auf die Ortsgemeinden*“⁴.

Wer den Werdegang des Papiers kritisch verfolgt, der kann unschwer erkennen: Die Kommunikation eines solchen Papiers ist kein Zufall. Vielmehr scheint sie absichtsvoll von denen geplant zu sein, die es auf den Weg gebracht haben und nun im Top-down-Verfahren beschlossen haben wollen. Einem Versuchsballon gleich wird vom operativen Zentrum der EKD, dem Kirchenamt in Hannover, ein Thesenpapier auf die Homepage gestellt. Wer es tatsächlich geschrieben hat, für wen und zu welchem Zweck, wird im Ungefähren gelassen. Pro forma zeichnet für das Papier das sog. „Z-Team“ verantwortlich – eine Arbeitsgruppe, die die Synode der EKD im Reformationsjubiläumsjahr 2017 eingesetzt hat. Dem Team gehören sechs Bischöf*innen und Präses, fünf weitere Mitglieder der EKD-Synode, drei Gäste und drei Mitglieder des Kirchenamtes an, darunter Thies Gundlach, der Vizepräsident und „Spiritus rector“ des Papiers. Dann wartet man ab, wer sich rührt. Es erfolgen kritische Stellungnahmen – wenige in den Medien, dafür etliche von Theolog*innen, kaum welche von den unmittelbar Betroffenen, also den Kirchengemeinden und Pfarrer*innen. Eine wirkliche Auseinandersetzung entwickelt sich nicht. Von den Bischöf*innen ist nichts zu hören. Anfang September erscheint ein neues, überarbeitetes Papier als interne Vorlage für die Kirchenkonferenz der EKD:

„Hinaus ins Weite – Kirche auf gutem Grund“. Zwölf Leitsätze zur Zukunft einer aufgeschlossenen Kirche

¹ <https://www.ekd.de/zwoelf-leitsaetze-zur-zukunft-einer-aufgeschlossenen-kirche-60102.htm>

² <http://wolff-christian.de/kirche-auf-gutem-grund-eher-nicht-dafuer-zerstoert-die-ekd-ihre-eigenen-fundamente-einige-anmerkungen-zu-den-elf-leitsaetzen-der-ekd/>

³ <https://www.faz.net/aktuell/feuilleton/debatten/die-evangelische-kirche-sucht-ihre-zukunft-16857800.html>

⁴ <https://zeitzeichen.net/node/8472>

Diese werden Anfang Oktober unverändert als Beschlussvorlage an die Mitglieder der EKD-Synode versandt. Auf der digitalen EKD-Synode Anfang November werden die „Zwölf Leitsätze“ mit marginalen Veränderungen beschlossen.

Allein dieses Prozedere macht zwei Grundprobleme unserer Kirche offenbar: ihr Bedeutungsverlust und die Erschlaffung ihrer Organe. Offensichtlich verliert sich die Kirche in dem von ihr selbst proklamierten „weiten Raum“ und löst sich darin auf. Das wird auch dadurch unterstrichen, dass die (mediale) Öffentlichkeit von der EKD-Synode Anfang November und ihren Beschlüssen so gut wie keine Notiz genommen hat. Das Grundsatzpapier fand kaum Resonanz. Nun darf man gespannt sein, welche Konsequenzen die EKD daraus zieht. Denn im 11. Leitsatz heißt es:

Wir werden mutiger als bisher zwischen resonanzlosem kirchlichem Handeln und Resonanzräumen unterscheiden müssen ... Wo wird die Präsenz unserer Botschaft in der Gesellschaft spürbar? Und wo nicht? Es gilt das eine zu lassen, um das andere zu stärken. (828)

Müssten die Leitungsgremien der EKD jetzt nicht eine sehr selbstkritische Bilanz ziehen, nachdem die „Zwölf Leitsätze“ zum Musterbeispiel eines innerkirchlich wie gesellschaftlich „resonanzlosen kirchlichen Handelns“ geworden sind?

2 Das Vorwort

Auf diesem Hintergrund möchte ich mich jetzt dem Papier im Einzelnen zuwenden. Eine Bemerkung vorweg: Natürlich enthalten solche Papiere viele richtige Überlegungen. Das gilt insbesondere für die Neufassung. So wurde ein 12. Leitsatz mit Überlegungen zur Seelsorge eingeführt und an die zweite Stelle gesetzt. Damit kommt endlich das in den Blick, was in den „Elf Leitsätzen“ völlig fehlte: der Mensch. Aber die Grundtendenz und die Absichten der „Zwölf Leitsätze“ bleiben in meinen Augen höchst problematisch. Das wird schon im Vorwort des Thesenpapiers deutlich:

„Evangelisch Kirche gestalten“ gelingt nur gemeinsam und im Diskurs. Deswegen ist das „Wir“ in diesen Sätzen größer als das „Z-Team“; es ist als Einladung gedacht ... für das, worauf „wir“ uns in der Gemeinschaft der evangelischen Christinnen und Christen verständigen können. Allein der ... Konsens erlaubt den Weg ins Weite. (4ff)

Ohne Umschweife bedient sich das Papier eines „Wir“ – und zwar in der Form, wie man es in der Predigt tunlichst vermeiden sollte: Man setzt das Einverständnis des Hörers einfach voraus und vereinnahmt ihn damit für das, was er erstmals hört und kaum eine Chance hat, dem zu widersprechen. Dahinter verbirgt sich der Versuch, offene Auseinandersetzungen im Keim zu ersticken. So heißt es weiter:

Am Ende zielen sie (die Leitsätze) auf verbindliche Verabredungen, die wir auf den verschiedenen Ebenen jeweils gemeinsam treffen – in einzelnen Gemeinden, Kirchenkreisen, Landeskirchen und auch in der EKD. (12ff)

Und dann folgt ein entscheidender Satz:

Sie (die Leitsätze) konkretisieren sich in den Vorschlägen ... für eine Finanzstrategie der EKD. (16ff)

Nun ist es absolut richtig, dass Entscheidungen über Finanzen eine inhaltliche Positionierung vorgeschaltet wird. Aber diese muss auch entsprechend breit diskutiert werden – und zwar vor allem dort, wo Kirche als Erstes erlebt wird, sich zeigt, als eigenständige rechtliche Einheit manifestiert: in der Kirchengemeinde vor Ort. Doch diese spielt in beiden Fassungen der Leitsätze nur eine untergeordnete Rolle. Dazu später mehr.

3 Das erste Eingangskapitel „Auf gutem Grund“

Sehr aufschlussreich ist, welchen Ausgangspunkt die Autoren des Papiers und – nach der Beschlussfassung – die EKD-Synode nehmen. Da wird den „Zwölf Leitsätzen“ zunächst eine Art biblisch-theologische Besinnung vorangestellt. Abgeleitet von drei „*biblischen Bildern*“ werden drei „*strategische Herausforderungen*“ (72) genannt:

- Das Bild des Leibes Christi wird als „*Netzwerk*“ (um)gedeutet. (75ff).
- Das Bild des Volkes Gottes soll „*ein Handeln, das auf Gemeinschaft und Zusammenhalt der ganzen Kirche achtet*“ (80ff) bestärken.
- Das Bild von Salz und Licht dient dazu, die Präsenz der Kirche in der Öffentlichkeit zu fordern. (86ff)

Kirche soll in der Gesellschaft „*präsent, spürbar, wahrnehmbar bleiben*“ (89). Gleichzeitig muss sich das, was Kirche sagt und tut, „*noch klarer und deutlicher auf die Botschaft des Glaubens beziehen lassen*“ (91). Schlussfolgerung daraus (und die wiederholt sich in dem Papier immer wieder): Wir wollen „*Gelingendes erhalten oder stärken und zugleich Neues ermöglichen.*“ (95) Wer wollte dem widersprechen? Solch wolkige Formulierungen führen dann zu Sätzen wie:

Kirche ist nach evangelischem Verständnis nicht nur ein (weiteres) Angebot neben vielen in einer pluralistischen Gesellschaft. (115) ... Sowenig sie in der Gesellschaft aufgeht, sowenig kann sie sich von ihr abschotten. (117) ...

Auch hier lässt sich kaum etwas einwenden. Eines kommt aber nicht zur Sprache: Wie sich Kirche vor Ort zeigen soll. Kirche ist in erster Linie nicht Institution und Organisation, eben nicht EKD, wie im 12. Leitsatz behauptet wird: „*Wir alle sind EKD*“ (850). Kirche ist zu allererst die Gemeinschaft von Christinnen und Christen an einem Ort, die sich um Wort und Sakrament versammelt – im Bewusstsein, Teil der weltweiten Christenheit zu sein. *Dort* (und nicht in einem Kirchenamt) sucht Kirche „*die Nähe zu den Menschen*“ (122). *Dort* werden „*Zeugnis (martyria), Gottesdienst (leiturgia), Gemeinschaft (koinonia) und Diakonie (diakonia)*“ als „*die zentralen Grundvollzüge kirchlichen Lebens*“ (122ff) gelebt und praktiziert. *Dort* nimmt sie als Christengemeinde Verantwortung wahr in und für die Bürgergemeinde.⁵

Damit ist der Grundmangel dieses Papier genannt: Es wird das vernachlässigt, wo Kirche lebt, aber gleichzeitig die Krise der Kirche am deutlichsten zutage tritt: die Ortsgemeinde, die Parochie – mit der Folge, dass der Kirchgemeinde vor Ort auch nicht die Rolle zugewiesen wird, die sie im Erneuerungsprozess haben muss. Sie hat den eigentlichen Teil der notwendigen Reformen zu tragen und zu tätigen. Um das zu können, müssten sich die Kirchgemeinden - ihre Arbeit, ihre Struktur, ihr hauptamtliches Personal - einer gründlichen, kritischen Revision unterziehen – nicht von oben, sondern im Zusammenwirken mit den haupt- und ehrenamtlich tätigen Akteur*innen vor Ort. Es geht ja nicht darum, das Vorhandene unkritisch fortzuschreiben. Aber man gibt nicht ohne Not eine flächendeckende Struktur und damit die Menschennähe auf und setzt stattdessen auf „*Netzwerke*“, von denen niemand weiß, wie sie aussehen werden bzw. die erdacht werden von denen, die so ein Papier wie die „*Zwölf Leitsätze*“ erstellen. Aber was soll auch Konkretes herauskommen, wenn ein Gremium zusammensitzt, dem kein*e aktive*r Gemeindepfarrer*in, kein*e hauptamtlich angestellte*r Mitarbeiter*in, kein Kirchenvorstandsmitglied angehört?

⁵ Vgl. Karl Barth, Christengemeinde und Bürgergemeinde, erschien 1946 als Heft 20 der „*Theologischen Studien*“, 2. Auflage Zürich 1970, Seite 49ff

Dabei will ich nicht verkennen, dass zur Kirche natürlich auch die sog. übergemeindlichen, die diakonischen Einrichtungen gehören und dass – noch einmal betont – die Kirchgemeinden sehr selbstkritisch ihr Tun und Lassen prüfen müssen. Aber es gilt nach wie vor das, was der Kirchenhistoriker Thomas Kaufmann in seinen kurzen Thesen am Ende seines Buches „*Erlöste und Verdammte. Eine Geschichte der Reformation*“⁶ unter der Fragestellung, welche Impulse in der frühen Reformation für uns heute liegen, notiert hat:

Eine Organisationsvision der Kirche, die von der Gemeinde her gedacht und angelegt ist, nicht von einer klerikalen Funktionärshierarchie;

Das bedeutet: Jede Reforminitiative, die die Kirchgemeinden vernachlässigt, ist zum Scheitern verurteilt bzw. beschleunigt den Niedergang der Institution Kirche.

4 Das zweite Eingangskapitel „Auf dem Weg ins Weite“

Nun ist den „Zwölf Leitätzen“ ein weiteres einleitendes Kapitel vorangestellt unter der Überschrift „*Auf dem Weg ins Weite*“ (130ff). Dort werden zwei Ausgangspunkte für die weiteren Überlegungen benannt: das Reformationsjubiläum 2017 und die Coronakrise. Aber nicht, um aus der kritischen Reflexion dieser beiden Ereignisse Ansatzpunkte für eine nüchterne Bestandsaufnahme und Entwicklung von Zukunftsperspektiven zu gewinnen. Vielmehr werden das Reformationsjubiläum und die Coronakrise euphemistisch als „*Zukunftsimpuls*“ (133) und als „ *kreatives Potential*“ (134) gedeutet. Kein Wort darüber, dass sowohl 2017 wie auch in diesem Jahr die beiden grundlegenden (aber nicht vergleichbaren) Ereignisse den Bedeutungsverlust der Kirche und damit die tiefgreifende Krise krass an die Oberfläche gespült haben. Gerade die Corona-Pandemie erweist sich als Brandbeschleuniger nicht nur der Krise der Kirche. Die EKD hat es weder während des Reformationsjubiläums noch während der Corona-Pandemie vermocht, eine geistliche Führungskraft zu entfalten und Deutungsimpulse zu setzen. Mehr noch: Sie benennt mit keinem Wort die offen zutage getretenen Krisenmomente – außer die „*schwindende Akzeptanz von Kirche und ihrer Botschaft*“ (65). Vor allem aber ist Kirche weitgehend sprachlos geworden, wenn es darum geht, eine Krise wie die Pandemie zu deuten und der Frage in prophetischer Geistesgegenwart nachzugehen: Wer und wo ist Gott? Welche Botschaften gehen von der Pandemie aus?

Nun wird Kritiker*innen des Reformationsjubiläums und an dem Verhalten der Kirche während der Coronakrise immer wieder vorgehalten: diese sei ungerecht, denn in vielen Kirchgemeinden würde eine hervorragende, innovative Arbeit geleistet. Gott sei Dank trifft das auch zu: Kirchgemeinden haben gerade in diesem Jahr viel bewirkt. Sie haben gewaltige Schritte unternommen in der Digitalisierung ihrer Arbeit; sie haben ideenreich analoge Freiluftgottesdienste gefeiert; sie haben neue Kontaktmöglichkeiten zu den Gemeindegliedern aufgebaut; sie haben sich mit der Kultur solidarisiert. Aber genau diese Kirchgemeinden vor Ort sollen ausgedünnt werden – nicht nur in den Papieren aus der Führungsetage der EKD, inzwischen auch in vielen Landeskirchen durch sog. Strukturreformen. Da werden Verwaltungsmonster geschaffen – und die eigentliche Arbeit, die personale Präsenz vor Ort, lösen sich auf. Darum empfinde ich den positiven Bezug auf das Reformationsjubiläum 2017 und die Coronakrise ebenso daneben wie so pauschale Festlegungen unter dem Stichwort „*Aufmerksamkeit*“ (149):

⁶ Thomas Kaufmann, *Erlöste und Verdammte. Eine Geschichte der Reformation*, München 2016, S. 426

Wo wollen wir mit Herz und Hand dabei sein? Wir machen weniger, aber das, was wir machen, wollen wir geistlich überzeugend, mit professioneller Leidenschaft und großem Engagement tun. (149ff)

Das hört sich sehr schön an. Aber was steckt anderes dahinter, als finanzpolitische Überlegungen? Wenige Sätze vorher heißt es:

Kirchliche Finanzplanungen müssen zukünftig zwei Anforderungen gerecht werden: Was Gemeinden, Landeskirchen und die EKD jeweils als ihre Kernaufgaben bestimmen, muss ausreichend finanziert und wechselseitig abgestimmt sein. Darüber hinaus braucht es freie Mittel, um spontan zu reagieren und Neues zu fördern. (141ff)

Keine Frage: Finanzpolitische Überlegungen sind wichtig. Doch wo bleiben die Vorschläge, wie Prioritäten gesetzt werden können? Wo bleiben die Hinweise, wie Kirchengemeinden vor Ort innovativ und konstruktiv Glauben leben können – dass sie endlich weniger als Verwaltungseinheiten einer Behörde von oben gesteuert werden, sondern sich als Motor, Motivator und Moderator des Evangeliums und von gesellschaftlichen Prozessen im Stadtteil, im Dorf verstehen?

5 Die Leitsätze

Wie gesagt: Die „Zwölf Leitsätze“ enthalten viele Anregungen. Aber es mangelt ihnen an dem, was derzeit nottut: eine klare strategische Ausrichtung. Diese ist ohne die Kirchengemeinden nicht zu machen. Kommissionen der EKD oder übergemeindliche Arbeitsfelder können nicht ersetzen oder kompensieren, was vor Ort an kirchengemeindlicher Arbeit geschieht bzw. geschehen sollte. Darum ist es mehr als aufschlussreich, dass es erst im 7. Leitsatz um die „Kirchenentwicklung“ geht. Zugegeben: Gegenüber den „Elf Leitsätzen“ ist dies ein deutlicher Fortschritt. Da wurde die Kirchengemeinde vor Ort als Auslaufmodell gewertet. Jetzt beginnt der 7. Leitsatz „Kirchenentwicklung“ mit dem Satz: „Wir bauen Gemeinde.“ (528) Jetzt werden sogar die Pfarrer*innen erwähnt:

Gut ausgebildete Pfarrerinnen und Pfarrer sind und bleiben dafür unverzichtbar. (533)

Doch letztlich bleibt auch hier alles im Vagen. Kein Wort zu den Theologischen Fakultäten und sonstigen Ausbildungsstätten. Für diese Inhaltsleere ist der Satz typisch:

Wir werden manches aufgeben, aber wir wagen auch Neues und erhalten Bewährtes. (564)

Das kann beides bedeuten: Alles bleibt beim Alten. Und: Wir werden irgendetwas verändern. Doch so lässt sich keine Strategie für Zukunft entwickeln. So kann auch ein Leitungsgremium nicht mit den Einheiten umgehen, ohne die ein Unternehmen nicht erfolgreich wirtschaften kann.

Ich bitte um Nachsicht, dass ich hier abrupt in die Sprache der Wirtschaft abgleite. Aber es kann durchaus hilfreich sein, über den Tellerrand zu schauen. Vor einigen Jahren hatte ich mit dem Seniorchef eines großen Familienunternehmens ein Gespräch. Sie unterhalten eine weltweit agierende Handelskette. Er sagte zu mir: *Mein geschäftlicher Erfolg ist total abhängig von dem, was vor Ort, was in jedem Geschäft geschieht, wie erfolgreich dort der Filialleiter mit seinen Mitarbeiter*innen agiert.* Schlagartig wurde mir bewusst: Genauso ist es in der Kirche. Ihr Erfolg ist abhängig von den „Filialleitern“, den Pfarrer*innen vor Ort und ihrer Führungskompetenz und sie ist abhängig davon, was in den Kirchengemeinden geschieht. Das aber kommt in den Leitsätzen überhaupt nicht zur Sprache. Hier zeigt sich dasselbe wie 2017

beim Reformationsjubiläum: Man spart die Wirklichkeit aus und ergeht sich in Selbsttäuschung.⁷ Man macht sich ein Bild zurecht und kommt zu allgemeinen Aussagen:

Parochiale und überparochiale Strukturen werden sich verändern: Ankerpunkt bleiben starke und ausstrahlungsfähige Gemeinden in verschiedenen Formen. (821)

Nirgendwo – weder im 7. noch im 11. Leitsatz „Strukturen“ - wird deutlich, wie denn die Gemeinden vor Ort in Zukunft gestärkt werden sollen. Aber *dort* entscheidet sich, was Menschen von Kirche haben und von ihr halten. *Dort* entwickelt sich Frömmigkeit. *Dort* wird Seelsorge betrieben. *Dort* findet religiöse Erziehung und Traditionsbildung statt. *Dort* werden Gottesdienste gefeiert. Es ist mE ein großer Irrtum, dass dies in Zukunft über nicht näher definierte „Netzwerke“ oder Initiativen im digitalen Raum (820ff) zu erreichen sein soll. Das sind ergänzende Möglichkeiten. Darum müssen alle Reformen in den Kirchgemeinden vor Ort ansetzen und greifen. Das schließt ein, dass für diese Aufgaben qualifiziertes Personal ausgebildet, ausgesucht und lebensfähige Strukturen entwickelt werden müssen unter einer wichtigen Fragestellung: **Wie können wir heute in und mit der Kommunikation des Evangeliums eine größtmögliche Menschennähe und öffentliche Präsenz vor Ort erreichen – unter den Bedingungen einer stark säkularisierten und multireligiösen Gesellschaft?**

Lassen Sie mich die Dramatik, vor der, nein: *in* der wir stehen, und die in den Leitsätzen kaum zur Sprache kommt, noch an einem alarmierenden Ergebnis der jährlichen Mitgliedschaftsstatistik der Kirchen aufzeigen. Seit einigen Jahren wird festgestellt: 25 % der Kirchenmitglieder (in den Großstädten sind es 50 % und mehr) werden nicht mehr kirchlich bestattet. Nüchtern müssen wir konstatieren: Wir haben den Kontakt zu den Menschen verloren, verbunden mit einem Kompetenzverlust in den Kernbereichen Seelsorge und Verkündigung. Gleichzeitig wird ein Mangel an zielgerichteter Arbeit offenbar, von der tiefgreifenden Veränderung der Bestattungs- und Trauerkultur in unserer Gesellschaft einmal abgesehen. Leider wird über diesen Tatbestand, der keinen Pfarrer, keine Pfarrerin, keinen Landes- oder EKD-Synodalen ruhig schlafen lassen darf, kaum gesprochen. Dabei decken die Zahlen auf, wie tief die Krise der Kirche tatsächlich ist. Darum frage ich mich: Warum werden solche Fakten mit keinem Wort reflektiert? Warum findet darüber nicht nur in den Gremien der EKD keine Debatte statt?

Vielleicht ist die Antwort zu finden im 12. Leitsatz „EKD und Landeskirchen“. Denn in diesem Leitsatz wird deutlich, worum es dem Papier vor allem geht. Die EKD will die Oberhand behalten über alles Geschehen – und plötzlich erfährt das „Wir“ aus dem Vorspann die beabsichtigte Wirkung:

Wir alle sind EKD. *Die Evangelische Kirche in Deutschland ist als Gemeinschaft der Gliedkirchen Kirche und wird in der Öffentlichkeit so wahrgenommen. Sie ist in Deutschland die Gemeinschaftsplattform für alle, die sich zur evangelischen Kirche zählen. (850ff)*

Hier wird deutlich: Die „Zwölf Leitsätze“ sind ein Papier von Funktionären, die ihrer eigenen Institution, vor allem ihren Organen, unbedingt eine Daseinsberechtigung sichern wollen. Es zeigt sich aber auch, was gemeint ist, wenn nach dem 11. Leitsatz evangelische Kirche „organisatorisch weniger eine staatsanaloge Behörde“ sein soll, als vielmehr „einem

⁷ Vgl. Friedrich Schorlemmer, Christian Wolff, Reformation in der Krise - wider die Selbsttäuschung. Ein Memorandum zum Reformationsfest 2017, Leipzig/Wittenberg 2017 (http://wolff-christian.de/wp-content/uploads/dlm_uploads/2017/09/Memorandum-zum-Reformationsfest-2017.pdf)

innovationsorientierten Unternehmen oder einer handlungsstarken Nichtregierungsorganisation ähneln (soll).“ (793ff) Da stellen sich die Damen und Herren wohl ein Topdown-Unternehmen vor, von Hannover aus gesteuert, in dem sich alle in das postulierte „Wir“ einfügen. Nur: Innovation geht selten von Oben aus, und NGO's haben ihren Beginn in der Graswurzelbewegung.

Man könnte also den Ansatz auch ganz anders verstehen: Kirchengemeinden sollten sich organisatorisch so aufstellen, dass sie in der Lage sind, viel Raum zu geben für Innovationen des Glaubens. Sie sind nicht nachgeordnete Behörde, sondern Keimzelle des wandernden Gottesvolkes vor Ort. Pfarrer*innen verstehen sich weniger als Kirchenbeamte, eher als Geschäftsführer*innen einer speziellen GmbH: *Gemeinde mit berechtigter Hoffnung*. Sie tragen die theologische und zusammen mit den Kirchvorständen die rechtliche Verantwortung für die kirchgemeindliche Arbeit und für die Organisation. Das würde aber bedeuten, dass im Mittelpunkt der Reformen eine inhaltliche Qualitäts- und Ausbildungsoffensive stehen muss – vor allem in den Bereichen, die kirchgemeindliche Arbeit ausmachen:

- Gottesdienst
- Glaubensbildung
- Missionarisches Wirken
- Seelsorge
- Solidarität mit den Menschen vor Ort
- Christengemeinde als geistliche, prophetische Verantwortungsträgerin für die Bürgergemeinde

Entscheidend aber ist und bleibt, dass wir auf die Herausforderungen der rasant fortschreitenden Säkularisierung weder mit einer Selbstsäkularisierung, also inhaltlichen Entleerung der Kirche noch mit einer Selbstauflösung kirchgemeindlicher Arbeit vor Ort antworten können. Wenn es stimmt, was als Schlusswort in dem Papier vermerkt ist: „... *das Beste kommt noch.*“ (921), dann sollte alles, was jetzt in Gang gesetzt wird - zumindest gut sein, d.h. Gott zur Ehre und den Menschen dienlich.

Christian Wolff, Pfarrer i.R.

info@wolff-christian.de

www.wolff-christian.de